

Miszellen

JOACHIM KONRAD

DAS ENDE VON BresLAU

Vorbemerkung des Herausgebers: Der Verfasser der nachstehenden Miszelle, Professor D. Dr. Joachim Konrad, war letzter Stadtdekan von Breslau. Auf einen „Tatsachenbericht“ des letzten Stadtkommandanten General Niehoff, der in der „Welt am Sonntag“ zwischen dem 15. 1. und dem 4. 3. 1956 erschienen war, hat er in einem „Offenen Brief“ in der „Schlesischen Zeitung“ (vom 5. 4. 56) geantwortet. Bei dem entlegenen Erscheinungsort und bei dem dokumentarischen Wert der Erwiderung erscheint uns ein in der Darstellungsform redigierter, in der Sache unveränderter Wiederabdruck sehr erwünscht.

H. R.

Der „Tatsachenbericht“ des nach zehnjähriger russischer Gefangenschaft zurückgekehrten Breslauer Festungskommandanten General Niehoff¹ besitzt fraglos vor allem für die strategische Beurteilung der Kämpfe um Breslau seinen geschichtlichen Wert. Niehoffs Perspektiven geben jedoch ein einseitiges Bild der Gesamtsituation und sind nicht von einer bestimmten Tendenz freizusprechen. Offensichtlich sucht der General seine Haltung als Festungskommandant vor der deutschen Öffentlichkeit zu rechtfertigen und ist dabei der Gefahr nicht entgangen, in der Beurteilung der damaligen Lage falsche Akzente zu setzen. Damit wird einer Legendenbildung Vorschub geleistet, die den wirklichen Sachverhalt zu verzerren droht. Es scheint mir deshalb unumgänglich, aus eigener Zeugenschaft und auf Grund mitgebrachter Aufzeichnungen die Darstellung Niehoffs zu berichtigen und zu ergänzen.

Wunder oder Tragödie?

Niemand wird es wagen, den opferbereiten Mut der Verteidiger von Breslau unter Niehoffs Führung, den entsagungsvollen Einsatz aller Hilfskräfte und die bis an die Grenze des Tragbaren gehende Geduld der verbliebenen Bevölkerung anzutasten. Das alles soll in der Chronik unserer geliebten Heimatstadt mit ehrenvollen Lettern verzeichnet bleiben. Auf einem anderen Blatt jedoch steht die Frage, ob die Erklärung Breslaus zur Festung nicht eine Wahnsinnstat des totalen Krieges, ein Verbrechen des Dritten Reiches war, hinter dem „nichts mehr kommen“ durfte, höchstens die Sintflut, und für dessen Weiterfristung um ein paar Wochen die Vernichtung einer Großstadt keine Rolle mehr spielte. Zu welchem unerbittlichen Ende die Ereignisse drängten, mußte damals doch jeder erkennen, der von der Propaganda des Regimes nicht völlig verblendet war.

Welche Konflikte sich gegen Ende des Krieges in den Gewissen der führenden Offiziere abgespielt haben, davon gibt ja bereits der 20. Juli ein erschütterndes Zeugnis. Auch General Niehoff hat um den tragischen Charakter seines Auftrags

¹ Vgl. Artikelserie „So fiel Breslau“ in der „Welt am Sonntag“ vom 15. 1. bis 4. 3. 1956.

gewußt, aber nicht die Lösung gefunden, die seine beiden Vorgänger als Festungskommandanten (ebenso wie der Verteidiger von Königsberg) gesucht hätten. Der Glaube an das „Wunder“ einer langen Verteidigung von Breslau und die Hoffnung auf seinen Entsatz – bei sechs- bis achtfacher Übermacht des Feindes! –, die uns die Propaganda der „Festungszeitung“ immer wieder einreden wollte, waren doch im Hinblick auf die Gesamtlage eine Illusion. Selbst wenn der Entsatz unter schwersten Opfern gelungen wäre, hätte sich für unsere Stadt bestenfalls die Aussicht auf eine zweite Belagerung ergeben. Tatsächlich schloß sich der Ring um Breslau erst Mitte Februar. Bis dahin hatte sich der Hauptstrom der Flüchtlinge, soweit er nicht im Sudetenland hängen blieb, nach Westen absetzen können. Man darf also fragen, welchen „Tausenden“ die dann erst einsetzende Verteidigung Breslaus, die selbst wieder mit dem Opfer von Tausenden und der 80%igen Zerstörung der Stadt verknüpft war und die nur eine Verlängerung des unheimlichen Mordens bedeutete, das Leben gerettet hat? Die Absicht, den Westen vor den Russen zu schützen, indem man den Osten dafür zum Opfer brachte, scheint mir – auch wenn dieses Motiv hier und da mitgespielt haben sollte – doch eine sehr nachträgliche Rechtfertigung im Sinne des totalen Krieges zu sein, der unter dem Motto stand: „Jedes Haus eine Festung“. Das „Wunder von Breslau“ bedeutete praktisch seinen Untergang!

Ausschaltung Hankes und der Partei?

Aus General Niehoffs Bericht muß man den Eindruck gewinnen, die Verteidigung Breslaus sei die vorbildliche Durchführung eines strategischen Auftrages in völliger Einheit von Militär und Zivilbevölkerung zum Schutze des Westens vor den Russen gewesen. Möglich, daß sich vom Stabsquartier des Festungskommandanten die Sache so angesehen hat. Aber diese Sicht trifft den wahren Sachverhalt nicht. Der General Niehoff betont weiter, daß er dem Gauleiter Hanke auf seine militärischen Aktionen keinerlei Einfluß eingeräumt habe. Für die Zivilbevölkerung sah das Bild jedoch anders aus. Während der ganzen Belagerung haben wir noch einmal einen Terror des Nazismus über uns ergehen lassen müssen, wie er schlimmer nicht gedacht werden konnte: angefangen von der brutalen Ausweisung von Hunderttausenden, die bei Nacht und Nebel unter Bedrohung des Lebens völlig unausgerüstet auf die vereisten Landstraßen getrieben wurden, bis zu den Entrümpelungskommandos, die plündernd die Wohnungen durchsuchten und unsere Sofas und Schränke durchs Fenster auf die Straße warfen. Mit ihrer Lust am Vernichten standen sie den später einziehenden Russen wahrhaftig nicht nach. Mit das Schlimmste aber begab sich bei der Anlage der „Rollbahn“. Hier mußte – wie Niehoff schreibt, auf Befehl des Führers – eines der bestbebauten Stadtviertel ausgebrannt und in wenigen Tagen zu einem Flugplatz niedergewalzt werden, auf dem meines Wissens nie ein Flugzeug gelandet oder aufgestiegen ist, es sei denn das des Gauleiters Hanke bei seiner Flucht aus Breslau. Es erinnerte an ägyptische Fronarbeit, wie die Zehn- bis Sechzigjährigen von den grüngeräuselten Bonzen mit Zuckerbrot und Peitsche auf diesen, dem russischen Beschuß ungehindert ausge-

setzten Arbeitsplatz getrieben wurden und in Menge gefallen sind. Es wirkt geradezu ironisch, wenn Niehoff im Artikel IV seines Berichtes dazu schreibt: „Es gibt wohl keinen Breslauer Zivilisten, der nicht dabei hat helfen müssen.“

Weiß der General nicht oder verschweigt er es nur, daß es eine regelrechte verzweifelte Revolution in Breslau gegeben hat; bei der man mit Panzerfäusten und Handgranaten gegen die Ortsgruppenquartiere vorgegangen ist? Daß es noch kurz vor Schluß eine Judenverfolgung gegeben hat, bei der diese armen, gehetzten Menschen bei uns Zuflucht gesucht haben? Daß hier eine Liquidierungsaktion eingesetzt hatte, die erst im letzten Moment abgeblasen wurde? Man darf wohl auch fragen, wer die „Festungszeitung“ herausgegeben hat, diese üble Fanfare des totalen Krieges, die mit ihren Entsatz-Märchen die Bevölkerung bei Laune halten sollte, obwohl jeder Einsichtige wußte, daß der Schluß nur „Entsetzen“ sein konnte. Noch in der letzten Nummer, am 6. Mai, bedrohte dieses Blatt alle „Saboteure“, die verzweifelt forderten, mit der sinnlosen Verteidigung endlich Schluß zu machen. All das sah nicht nach einer „Kaltstellung des Gauleiters“ aus! Von der Selbstmord-epidemie unter den Breslauern haben wir als Vertreter der Kirchen bei unserer Vorsprache am 4. Mai dem General persönlich Bericht erstattet. Die Devise der Ausgebrannten, die ich immer wieder zu hören bekam, lautete: „Weder diesseits noch jenseits der Oder sollen wir hin, am besten wir gehen in die Oder!“ Die Massengräber am Bänderplatz und im Scheitniger Park sind ein erschütterndes Zeugnis. Mußte es wirklich erst zu den Totalbränden der Ostertage mit ihren fürchterlichen und qualvollen Verlusten kommen, mußten die grauenhaften Zerstörungen und Endkämpfe „bis zur letzten Patrone“ durchlitten werden, mußte – trotz Sippenhaft – erst „der Führer“ tot sein, ehe Niehoff den Zeitpunkt der Übergabe für gekommen sah?

Der Sinn der kirchlichen Vorsprache am 4. Mai

Bereits Anfang März habe ich in meiner Eigenschaft als Stadtdekan von Breslau das Stabsquartier unter der Liebichshöhe aufgesucht, um zunächst gegen einige unerträgliche Maßnahmen, u. a. die Bestückung unserer Kirchen mit MG's und artilleristischen Waffen, Einspruch zu erheben. Ich war damals noch so töricht, menschliche und kulturelle Gesichtspunkte geltend zu machen, und erfuhr von dem Ia, Major Otto, eine schneidende Abweisung im Sinne des totalen Krieges. Das war mir eine Lehre. Unser nächster Vorstoß mußte aufs Ganze gehen und sorgfältig vorbereitet werden, um den Nerv und nicht bloß die Haut der Ereignisse zu treffen. Seit der Ermordung des zweiten Bürgermeisters Spielhagen durch Hanke war ja jede zivile Kritik mundtot gemacht. Was jetzt im Interesse der Verantwortung für die Bevölkerung zu geschehen hatte, war damit unabdingbar der Kirche aufgegeben. Das früher durch Una-Sancta-Gespräche erwachsene Vertrauen zu unserer katholischen Schwesterkirche legte uns nahe, die Herren am Dom um Beteiligung an einer immer dringender werdenden Vorsprache bei General Niehoff zu bitten.

Wir konnten bei jenem denkwürdigen Besuch im Keller der Universitätsbiblio-

thek² – offen mit dem General sprechen. Die vom damaligen Pfarrer Hornig vorgetragene entscheidende Frage an ihn lautete wörtlich: „Können Sie es vor Ihrem ewigen Richter verantworten, die Verteidigung Breslaus noch länger fortzusetzen?“ Wir waren nicht gekommen, um Niehoff eine freundliche Mahnung zu erteilen, sondern um angesichts des Lebens oder Todes unserer Stadt sein Gewissen vor die Instanz zu rücken, der gegenüber der Bann und die Bindung eines dämonischen Staates allein gebrochen werden konnten. Niehoff hat uns trotz sichtlicher Betroffenheit keine eindeutige Antwort auf unsere Frage gegeben. Er hat uns vielmehr jenen phantastischen Ausbruchsplan der Schlauchlegung zur Schörner-Armee als Ausweg entwickelt, dessen Undurchführbarkeit und Unverantwortlichkeit ihm Hornig als unser Sprecher deutlichst demonstriert hat. Was sollte übrigens dieser Hinweis in jener Stunde, wenn es Tatsache ist, daß der General selbst bereits vorher seinen Kommandeuren gegenüber jenen Plan als unausführbar bezeichnet hatte? Am 4. Mai nachmittags mußte Pfarrer Hornig seinen Bericht vom Vormittag vor Niehoffs Kommandeuren wiederholen. Niehoff schreibt aber, daß eine solche Zusammenkunft erst am 5. Mai stattgefunden habe, und erwähnt von Hornig nichts. Hier liegen Unstimmigkeiten vor, die näherer Klärung bedürfen. Als wir, gedrängt von der Breslauer Bevölkerung, bei der sich die Nachricht von unserem Schritt bei Niehoff wie ein Lauffeuer verbreitet hatte, am 6. Mai nochmals den General aufsuchen, wurde uns mitgeteilt, daß inzwischen die Entscheidung in unserem Sinne gefallen sei.

Wie Staatssekretär Bleek, der letzte Kämmerer von Breslau, bei dem Pfingsttreffen der Breslauer 1956 in bewußtem Hinblick auf General Niehoffs Artikelreihe bereits betont hat, sind gerade wir Ostvertriebenen dringend daran interessiert, daß die Ereignisse von 1945, so wie sie sich in unserer Heimat wirklich zugetragen haben, in ein klares historisches Licht rücken und nicht der Legendenbildung anheimfallen. Nur darum, nicht um Personen, handelt es sich bei dieser Richtigstellung.

GERHARD L. WEINBERG

DEUTSCH-JAPANISCHE VERHANDLUNGEN
ÜBER DAS SÜDSEEMANDAT 1937–1938

Vorbemerkung des Herausgebers: Die hier abgedruckte Untersuchung ist, soweit bekannt, die erste Studie, in der neben den Akten zur deutschen auswärtigen Politik auch die Mikrofilme, die den Herausgebern vorgelegen haben, zu Rate gezogen worden sind. Das wird neben dem sachlichen Interesse des Gegenstandes als ein für Forschungen auf diesem Gebiet wichtiger Gesichtspunkt hervorzuheben sein. H. R.

Eine bisher wenig erforschte Seite der Geschichte des Dritten Reiches ist die der Kolonialpolitik Hitlers. Die letzten Jahre haben Neues zu vielen Fragen der Innen-

² Ein sachentsprechender Bericht darüber liegt vor bei Jürgen Thorwald: *Das Ende an der Elbe*, Stuttgart 1950, S. 516 ff.